

# THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– November 2021 –

---

**Wozniak, Gabriela: Göttliche Erlösung und geschöpfliche Partizipation.** Die mariologische Dimension des Paschamysteriums bei Hans Urs von Balthasar. – Regensburg: Pustet 2021. 328 S., brosch. € 39,95 ISBN: 978-3-7917-3251-0

Unter dem ursprünglichen Titel *Geschaffene Stellvertretung als Manifestation göttlicher Erlösung* ist das Werk im Sommersemester 2020 an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien verteidigt worden.

Den drei Hauptteilen sind zehn Kap. zugeordnet. Die beiden Kap. des ersten Teils (17–51: „Mariologie allgemein“) bieten eine Tour d’horizon zum Stand der Mariologie im Umfeld des II Vaticanums und danach. Die Unterscheidung zwischen christotypischer und ekklesiotypischer Perspektive bestimmt seither die Debatte. Der zweite Teil (53–221) erschließt die Mariologie Balthasars in vier Kap.n. Das dritte Kap. („Die Notwendigkeit einer Frau im Plan Gottes“) verortet die Mariologie im theodramatischen Grundkonzept seiner Theologie und führt behutsam auf dem Weg anthropologischer Reflexionen an die Gestalt der Mutter Gottes heran. Die Herausarbeitung der Polarität der Geschlechter spielt eine wichtige Rolle. Das vierte Kap. („Das Paschageheimnis als Vollendung der personalen Sendung Christi“) weitet den Diskurs auf die Christologie und Soteriologie des Basler Theologen aus. Das unverrückbare Zentrum bildet seine *theologia crucis*, die er als „Gang zum Kreuz“, „Gang zu den Toten“, „Gang zum Vater“ zunächst in der „Theologie der drei Tage“ (1969) und danach in „Theodramatik III“ (1980) entfaltet hat. Sein spezifisch theo-dramatischer Personbegriff, bei dem durch die Annahme einer Sendung das Geistsubjekt zur Person wird, findet die gebührende Beachtung. Im Rahmen des fünften Kap.s („Die Bezogenheit Mariens auf das Erlösungsgeschehen“) wird die kontroverse Frage nach der Gnadenvermittlung und Miterlöserschaft behandelt. Dass Balthasar den *corredemptrix*-Titel vermieden hat, ist genauso klar wie sein selbstverständlicher Gebrauch des Titels „Vermittlerin aller Gnaden“. „Dass Maria keine Wiederholung der prälapsarischen Schöpfung ist, sondern bereits die in der Erlösung überbotene ‚neue Schöpfung‘, verleiht ihr eine soteriologische Bestimmtheit, die in einer prinzipiellen Gnadenvermittlung besteht“ (181). Das sechste Kap. („Die Ursprünglichkeit der Kirche in der Gestalt Mariens“) reflektiert die spezifisch ekklesiologische Dimension Marias. „Leib Christi“ und „Braut Christi“ sind die bestimmenden Bilder der Ekklesiologie Balthasars. Marias Platz wird mit der Formel „Kirche im Ursprung“ umrissen. Auch auf Konsequenzen für die Ständelehre wird eingegangen. Zur aktuellen Debatte um das „Frauenpriestertum“ wird ein bedenkenswerter Hinweis auf die Umkehrung der Fragestellung gegeben: Balthasar „fragt nicht nach den Möglichkeiten, der Frau das Amt zugänglich zu machen, sondern sucht nach Perspektiven, ihr ihren ursprünglichen Auftrag so weit zu eröffnen, dass dieser dem Priestertum komplementär und nicht unterwürfig erscheint. Insofern ist das Amts- und Strukturverständnis vielleicht die größte praktische Konsequenz seiner theoretischen Überlegungen,

da hier die Kritik der Ausübung direkt aus einer kognitiven Reflexion hervorgeht und ohne eine vorausgehende Mariologie kaum denkbar ist“ (216). Auf den S. 217–221 wird der Gedankengang des zweiten Hauptteils souverän zusammengefasst und betont: Balthasars „Mariologie ist nur insofern reflektierbar, als sie zwischen Christologie und Ekklesiologie steht und sich ihnen gegenüber funktional verhält“ (221). Im dritten Hauptteil (223–304) legt die Vf.in einen beachtenswerten Versuch einer Aktualisierung Balthasars vor. Auch dieser Teil wird in vier Kap.n entfaltet. Das siebte Kap. versteht sich als eine kritische Würdigung. Das achte Kap. stellt drei Kriterien für eine Aktualisierung auf: Phänomenologie statt Typologie (bezogen auf die Methode); Universalität statt Parteilichkeit (bezogen auf den Dialog); Von Gott aus – auf den Menschen zu (bezogen auf das Theologieverständnis). Das neunte Kap. stellt die Mariologie des Salesianers Stefan Oster (\*1965; seit 2014 Bischof von Passau) als Beispiel für eine zeitgemäße Rezeption Balthasars vor. Zu den wesentlichen philosophischen Voraussetzungen bei Oster zählt die „Phänomenologie der Gabe“ seines Lehrers Ferdinand Ulrich (1931–2020), der seit 1959 mit dem Basler Theologen in geistesverwandtem Austausch gestanden hat. Das zehnte Kap. spürt Themen bei Oster nach, die eine Weiterentwicklung von Ansätzen Balthasars erkennen lassen. Ein umfassendes Literaturverzeichnis (306–328) beschließt das Werk. Ein Personenregister wird nicht geboten.

Im ersten Kap. gibt es einen Abschnitt „Hans Urs von Balthasar und das II. Vatikanum“ (27–30), der fehlerhafte und unpräzise Behauptungen enthält. Dass Balthasar „erst knapp drei Jahre vor dem Konzilsbeginn [11.10.1962]“ (28) in das Bistum Chur inkardiniert wurde, ist falsch. Die Inkardination erfolgte bereits am 2. Februar 1956. Von einer „Erarbeitung der Schriften Henri de Lubacs“ (28) kann nicht die Rede sein; Balthasar hat aber viele dieser Schriften ins Deutsche übersetzt und in seinem Verlag publiziert. Dass Balthasar das Opusculum „Schleifung der Bastionen“ (1952) im Blick auf das Konzil verfasst habe (28), kann erst aus der Rückschau behauptet werden. Zur Zeit der Abfassung hat noch niemand an ein Konzil gedacht. Auch der Hinweis auf „zwei – leider bis heute nicht veröffentlichte – Bände mit einer Art vorkonziliarer Aufklärung“ (225) ist sehr vage und missverständlich. Zum ganzen Komplex habe ich eine ausführliche Spezialuntersuchung „Hans Urs von Balthasar und das 2. Vaticanum“ (in: M. LOCHBRUNNER, *Balthasariana. Studien und Untersuchungen*, Münster 2016, 221–248) veröffentlicht, die aber nicht zur Kenntnis genommen worden ist. Dort sind das Entwurfspapier und die Autorenliste der beiden geplanten Bände abgedruckt. S. 245 Anm. 7 wird zwar mein FS-Artikel (1997) über Gustav Siewerth erwähnt, aber das große Kap. „Gustav Siewerth und Hans Urs von Balthasar“ in meinen „Philosophenfreunden“ (2005) 143–188 wird nicht beachtet. – S. 75 Anm. 81: Juan Alfaro SJ (1914–1993) war kein „französischer Dogmenhistoriker“, sondern ein Spanier, der seit 1952 an der Gregoriana in Rom gelehrt hat; vgl. LThK<sup>3</sup> I, 383. – S. 145 1. Z. v. o. lies „ökonomischer Gehorsam Jesu“, statt „ökumenischen“.

Die kritischen Bemerkungen betreffen lediglich eine Randzone der Arbeit, die im Gesamten großes Lob und Zustimmung verdient. Die theodramatische Mariologie Balthasars ist in eigenständiger Weise aufgenommen und überzeugend dargelegt worden. Der Diskurs bewegt sich auf einem hohen Reflexionsniveau und zeigt eine Vorliebe für die spekulative Dimension der Dogmatik. Sowohl in der Analyse der verschiedenen Perspektiven wie in der synthetischen Kraft der Bündelung der divergierenden Gedankenlinien imponiert das Werk. Die Mariologie Balthasars ist schon einmal in einer Wiener Diss. aus dem Wintersemester 1999/2000 von Frau Hilda Steinhauer untersucht worden. Als ich ihr Werk *Maria als dramatische Person bei Hans Urs von Balthasar. Zum marianischen Prinzip seines Denkens* (Innsbruck/Wien 2001) im *Forum katholische Theologie* (19 (2003) 228f.)

rezensiert habe, war ich der Meinung, dass damit das letzte Wort zur marianischen Dimension im Werk und Denken des Basler Theologen gesagt sei. Die Arbeit von W. hat aber nun gezeigt, dass seine Mariologie durchaus das Potenzial zu einer erneuten Auseinandersetzung, ja Weiterführung enthält. In der Tat, der Abriss in „Theodramatik II/2, 260–330“ stellt einen mariologischen Traktat dar, der in seinem Respekt vor dem Geheimnis und zugleich seiner präzisen Bestimmtheit als ein Meisterwerk zu betrachten ist, das es immer wieder verdient, studiert zu werden, weil es die Balance zwischen dogmengeschichtlicher Information und spekulativer Durchdringung der Mariengestalt hält. Die Schlussfrage der Vf.in kann dann mit Zuversicht beantwortet werden. „Ob die Theologie diesen Sprung schafft, das Zentrum wiederentdeckt und authentisch für die heutige Zeit aufarbeitet, um es für die nachfolgenden Generationen verständlich und fruchtbar zu machen, ist eine Frage, die über Leben und Tod der wissenschaftlichen Zukunft und ihrer Ernsthaftigkeit entscheiden kann“ (304).

Über den Autor:

*Manfred Lochbrunner*, Dr. Dr. habil, Professor em. für Dogmatik und Dogmengeschichte am Internationalen Priesterseminar Redemptoris Mater in Berlin (st.stephan.bonstetten@bistum-augsburg.de)